

Ohne Empfehlung würde man Umberto Polverinis Trattoria sicher nicht betreten. Sie versteckt sich an einer vielbefahrenen Straße gegenüber dem Bahnhof von Ancona, wo es aussieht wie überall in solchen Bahnhofsgängen. Die Fassaden einst prächtiger Gebäude bröckeln, heruntergekommene Gestalten lungern herum. Die Luft ist erfüllt vom salzigen Geruch des Meeres. Ancona, die Hauptstadt der Region Marken, hat einen wichtigen Hafen mit Verbindungen zur östlichen Adria, und ja, hier könnte die Müllabfuhr wieder mal vorbeischaun.

Gilberto Graziosi, Sekretär der Accademia dello Stoccafisso, welcher uns Ancona als Welthauptstadt des Stoccafisso vorstellen möchte – so heißt hier der Stockfisch –, hat uns vorsichtig auf die Begegnung mit Umberto eingestimmt. Denn dieser, man kommt um die Warnung nicht herum, wirkt auf den ersten Blick eher verwegen. Um seinen Bauch spannt sich eine schmutzige Schürze, oben links fehlen dem etwa sechzig Jahre alten Herren einige Zähne, sein Gesicht ist von Runzeln und Narben gezeichnet. Vor allem jedoch scheint der Trattoriabesitzer keinerlei Lust auf gekünstelte Freundlichkeit zu verspüren, und heute hat er mal wieder schlechte Laune. Umberto Polverini schimpft über die Stadtverwaltung, diese Kaste nichtsnutziger Politiker, die sich bereicherten, anstatt die drängenden Probleme des Landes anzugehen: eine erschreckend hohe Jugendarbeitslosigkeit, die sich ausbreitende Armut, der Verfall berühmter Kulturdenkmäler. Polverini wird ziemlich laut, die ersten Gäste beginnen sich umdrehen. „Er verdriß immer alles“, tuschelt Gilberto – sein Freund ist ihm offenbar ein wenig peinlich.

Dabei soll es Leute geben, die extra wegen Umberto Polverinis Stockfisch bei Ancona die Autobahn verlassen. Aber auch so lohnt die Stadt einen längeren Aufenthalt. Hinter dem Molo Vanvitelli, einem fünfeckigen, festungsartigen Gebäudekomplex im alten Hafen, der früher als Quarantänestation diente, erstreckt sich der Strand Passetto, an dem viele Anconetani die Mittagspause verbringen. Eine Treppe aus hellem Kalkstein führt hinauf zum Denkmal der Gefallenen, einem Rundtempel aus den zwanziger Jahren, verziert mit faschistischen Liktorenbüdnen, in dessen Schatten alte Männer plaudern die Zeit totschlagen. Von hier aus kann man an dunstfreien Tagen angeblich bis nach Kroatien blicken.

Heute ist der Himmel bewölkt, doch wenn die Sonne durch einen Wolkenschlitz scheint, blitzen in der Nähe die schroffen Felswände des Monte Conero auf. Das Gebiet um das knapp sechshundert Meter hohe Kalkmassiv – aus dem weißen Gestein wurde Ancona erbaut – ist seit 1987 ein Naturpark. Mit einer teils unzugänglichen Steilküste sowie der einzigen bergähnlichen Erhebung zwischen Triest und dem Gargano bildet der Monte Conero das wilde Herz der Adria: ein Paradies für Wanderer, Radfahrer und Windsurfer, keine hundert Kilometer vom lauten Rimini entfernt.

Mit Maurizio Baccanti sind wir am nächsten Morgen in Sirolo verabredet. Das Städtchen am südlichen Fuß des Monte Conero hat sich den Charme eines Fischerdorfes bewahrt. Am höchsten Punkt thront unübersehbar die Pfarrkirche, rundherum in den gepflasterten Gassen reihen sich kleine Geschäfte aneinander, Omas schauen Kleinkindern zu, die stolz beweisen, wie sie ohne Stützräder Fahrrad fahren können. In einer höhlenähnlichen Werkstatt an der Stadtmauer hämmert ein Schmied auf ein Fenstergitter ein, während im Hintergrund die Esse lodert, als hätte das Tourismusamt die Szene in Auftrag gegeben. Baccanti arbeitet als „Outdoor Guide“ und begleitet uns auf einem Pfad zu den Klippen hinaus. Der schlaksige Anfangfünfziger legt einen flotten Schritt vor, als wir zuerst einen verwilderten Olivenhain passieren und dann im Auf und Ab sonnenbeschienene Hänge queren. Er sei schon in der Jugend am Apennin herumgeklütert und hätte mit Freunden zahlreiche Höhlen erforscht, erzählt Baccanti. Vor 25 Jahren machte er seine Passion zum Beruf. „Zuvor gab es Kämpfe mit dem Vater“, sagt Baccanti. „Er wollte, dass ich wie er in der Metall- Mezzadria bleibe, also in der Fabrik Geld verdiene und während der Freizeit die kleine Landwirtschaft weiterführe.“ Maurizio hat sich durchgesetzt und macht jetzt, was ihm wirklich gefällt.

Zwischendurch bleibt er stehen und zeigt, was am Monte Conero alles ge-

## Die schönen Beine der Veronika

Am Monte Conero, eine Autostunde südlich von Rimini, bezaubert die Adria mit wilder, ungezähmter Natur. Einst kamen viele Deutsche hierher, inzwischen ist es rund um das Kalkmassiv ruhig geworden. Von Helmut Luther



Aus den weißen Steinen des Monte Conero wurde Ancona erbaut. Doch ist genügend Gebirge für die Nachgeborenen übrig geblieben.

Foto Hedda Eid/laif

deht. Neben typischen Macchiagebüscheln wie dem Erdbeerbaum – auf Griechisch Kómaros, wovon der Monte Conero seinen Namen haben soll – wuchert auch ein giftgrünes Gras mit dem treffenden Namen „Handsneider“, weil sich die Hand verletzt, wer unvorsichtig daran rupft. Manchmal bildet die Vegetation grüne Tunnel, durch die man in Lichtstrahlen Mückenschwärme tanzen sieht. Geologisch sei der Monte Conero eine aus Sedimentgestein zusammengesetzte Fortsetzung des Apennins, sagt Baccanti. Die Erosion weißelte Formationen heraus wie „Die zwei Schwestern“, kahle Felsnadeln, die vor den Steilwänden aus dem Wasser ragen.

Über einen mit Eisenketten gesicherten Steig erreichen wir eine geschützte Bucht, außer uns sind nur zwei Paare hier, die sich aus ihren Hemden und Wanderstöcken ein Sonnendach gebaut haben. Im warmen Aufwind über unseren Köpfen kreisen Wanderfalken – sie ziehen in den Felsritzen ihre Jungen auf. Vor uns in der Bucht dümpelt ein Fischerboot. Ab und zu taucht an der Bordwand ein Mann in schwarzem Neoprenanzug und Gesichtsmaske empor, überreicht einem zweiten in Schwimmhose einen Sack mit Muscheln und verschwindet wieder. Der Mann im Boot wirft die Meeresfrüchte in



eine Maschine, in der sie sortiert und gesäubert werden. Er kenne die Männer, sagt Maurizio Baccanti. „Zwei Brüder aus Ancona, sie sammeln die Moscioli ein.“ Diese Meeresfrucht, eine Unterart der Miesmuschel, kommt nur am Monte Conero vor, wo sie an den weit vorgelagerten Felsen, im Gemisch von Süß- und Meerwasser, ideale Bedingungen findet. Es gibt nicht mehr viele Moscioli-Sammler, die, nur mit Messer und Handschuhen bewaffnet, dem Meer ihren Lebensunterhalt abringen.

Mit Spaghetti und Tomatensauce zubereitet, sind die Moscioli jedoch eine begehrte Spezialität. Und dank der Moscioli entwickelte sich in Portonovo in den fünfziger Jahren auch der Tourismus. „Ich bin nur der Fischer“, brummt der weißhaarige Alte, der in einer Wellblechgarage sein Motorboot repariert. Franco Rubini schickt uns zu Marisa, seiner Frau, die nebenan im Ristorante da Emilia mit dampfenden Kochtöpfen hantiert. Marisa hat nicht viel Zeit, gibt dann aber doch der Gehilfin Anweisungen und zeigt uns ein gerahmtes Foto, auf dem die zierliche Frau mit Prinz Charles abgebildet ist – „er aß Spaghetti mit Moscioli, was sonst!“

Auf Schwarzweißbildern ist außerdem ihre Mutter Emilia zu sehen, neben ihr eine blasse junge Frau. „Das ist Veronika aus Zürich, die erste Touristin in Portonovo“, sagt Marisa. Ihre Mutter habe damals in einer Strandbude für die Steinbrucharbeiter aus Ancona gekocht. Dann sei im Sommer 1954 plötzlich die junge Schweizerin da gewesen. „Sie schlief in einem kleinen Zelt. Weil unser Hund dauernd an ihr klebte und drinnen nicht genug Platz war, schauten ihre Beine heraus.“ Von Veronika, die immer wieder nach Portonovo kam, und den Deutschen, die dann auch in Scharen anreisten, habe sie deren Sprache gelernt, erzählt Marisa. „Inzwischen ist alles wieder vergessen – die Deutschen fahren ja woanders hin.“

Weil es innerhalb des Nationalparks liegt, ist Portonovo eine fast unberührte Bucht geblieben. Es gibt einige Strandca-

fé und Restaurants, ein paar ehemalige Fischerhütten, in denen wohlhabende Anconetani die Wochenenden verbringen, außerdem drei Hotels. Direkt am Meer befindet sich Il Fortino Napoleonico, eine ehemalige Festung mit zwei Ka-

nonenrohren und dekorativ aufgeschichteten Munitionskugeln neben dem Eingang. An diesem Nachmittag tafelt hier eine lärmende Hochzeitsgesellschaft. Quer durch den Innenhof gelangt man zum Strand, an dem gerade ein Motor-

boot mit Tagesausflüglern eintrifft. Die Kinder der Hochzeitsgesellschaft bespritzen sich gegenseitig, indem sie faustgroße Steine ins Wasser werfen.

Ein kurzer Spaziergang unter Bäumen führt zum ältesten Gebäude von Portonovo: die romanische Kirche Santa Maria aus dem elften Jahrhundert. Das Gotteshaus gehörte zu einem Benediktinerkloster, wurde 1320 aber nach einem Murenabgang aufgegeben und erst im neunzehnten Jahrhundert restauriert. Einen Steinwurf entfernt ragt an den Klippen die Torre Clementina empor, ein 1716 von Papst Clemens in Auftrag gegebener Wachturm, der wie Santa Maria aus dem hellen Monte-Conero-Gestein errichtet ist. Ihr Vorfahre Adolfo de Bosis habe den Turm Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts für „wenige Lire“ gekauft und in einen Wohnturm verwandelt, erzählt Adriana de Bosis, die auf unser Rufen hin öffnet. Die Hausherrin, Spross einer Botschafterfamilie, trägt bequeme Trainingshosen. „Wir leben hier den ganzen Sommer, im Winter an den Wochenenden“, erklärt Adriana und zeigt uns die Küche mit einem holprigen Ziegelsteinboden, führt über schieferbedeckte Treppen – „die hier stationierten Soldaten trugen genagelte Schuhe“ – hinauf in die oberen Stockwerke, in denen man durch halb geöffnete Türen auf ungemachte Betten späht. Während eines nächtlichen Erdbebens habe sie die mattschwarzen Balken über ihrem Kopf hin- und herhüpfen gesehen, sagt Adriana de Bosis. „Für Panik blieb keine Zeit.“

Bücher liegen verstreut im ganzen Wohnturm herum – prächtige, in Leder gebundene Bände, deren vergilbtes Papier man zu riechen glaubt, und Fantasy-Wälzer, die Adriana de Bosis halbwüchsige Kinder lesen. Deren Urgroßvater war Schriftsteller, ein Freund Gabriele D'Annunzios. „Er war Antifaschist, D'Annunzio sympathisierte mit dem Duce, trotzdem kam der gefeierte Schriftsteller oft auf Besuch und schrieb hier ein Gedicht über eine Welle. Drei Seiten lang geht es nur um die Welle“, sagt Adriana de Bosis und verdreht charmant ihre Augen.

Von der Dachterrasse schweift der Blick über den Monte Conero, im Hintergrund zeichnen sich die Umrisse Anconas ab. Richtung Osten glitzert die Adria, überwölbt vom blauen Himmel. Man hört die Wellen an die Felsen klatschen, nebenan in den Pinien sägen Zikaden. Ihr Vater, ebenfalls Schriftsteller, schreibe am liebsten hier auf der Dachterrasse, erzählt Adriana. Das würden wir auch gerne machen, wenn wir an diesem wunderschönen Ort wohnen dürften und Schriftsteller wären, denken wir. Und sind ganz neidisch.

**FRÜHBUCHER**  
sparen bis 28.02.2014 bis zu  
**€300**  
pro Person\*

**SOMMER 2014: MITTELMEER  
NORDEUROPA, KARIBIK**

**FRÜH BUCHEN,  
LÄNGER FREUEN –  
SCHLIESSLICH WARTEN  
WUNDERBARE MOMENTE AUF SIE.**

**DAS ALLES INKLUSIVE:**

- ✓ Genießen Sie das mediterrane Lebensgefühl an Bord unserer modernen Flotte
- ✓ Zahlreiche À-la-carte- und Buffet-Restaurants halten für jeden Geschmack etwas bereit, inklusive Service am Platz
- ✓ Erleben Sie einzigartige Entertainment-Angebote: von der Kinderbetreuung bis hin zu Musicals
- ✓ Bleiben Sie fit mit unserem umfangreichen Sport- und Wellnessprogramm
- ✓ Mit unserem deutschsprachigen Gästeservice fühlen Sie sich wie zu Hause.

**KINDER REISEN FREI!\***

Beratung und Buchung in Ihrem Reisebüro oder unter  
[www.msc-kreuzfahrten.de](http://www.msc-kreuzfahrten.de)

**MSC**  
KREUZFAHRTEN  
Die mediterrane Lebensart

\*Frühbuchervorteil gültig bis 28.02.2014. Begrenzte Verfügbarkeit. \*\* Bei Unterbringung mit 2 Erwachsenen in der Kabine reisen bis zu 2 Kinder bis 17 Jahre an vielen Terminen frei. Es gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen. Veranstalter: MSC Crociere S.A., Chemin Rieu 12-14, 1208 Genf (Schweiz).

### Aktenzeichen



#### Kein Land in Sicht

Wenn für einen Kreuzfahrttag in der Reisebeschreibung die Formulierung „auf See“ angegeben wird, dürfen Reisende nicht erwarten, dass sie vom Schiff aus auch das Land sehen. So lässt sich ein jüngst veröffentlichtes Urteil des Amtsgerichts München zusammenfassen. Sein Gegenstand ist eine vierzehntägige Nordland-Kreuzfahrt, die ein Ehepaar gebucht hatte. Im Reiseprospekt war dazu auf einer Skizze die Umrundung der Inselgruppe Spitzbergen dargestellt. Die Urlauber buchten deshalb extra eine Kabine auf der Backbordseite, um Spitzbergen vom Meer aus zu bestaunen. Doch während der Reise umrundete das Kreuzfahrtschiff nicht Spitzbergen, sondern fuhr westlich vorbei bis zum Magdalenenfjord und auf derselben Route auch wieder zurück. So

war es nichts mit Ausblicken auf die Küsten Spitzbergens. Wegen dieses vermeintlichen Reisemangels verlangte jeder der Eheleute achtzehn Prozent des Reisepreises zurück. Der Kreuzfahrtveranstalter weigerte sich zu zahlen. Seine Argumentation: Ob an einem Seetag auch Küstenabschnitte zu sehen seien, hänge von der Route ab, die der Kapitän wähle, und sei kein vertraglich zugesicherter Bestandteil des Reisevertrages. So sah das auch die zuständige Richterin am Amtsgericht. Zwar charakterisierte die Skizze die Reiseroute, und grundsätzlich könne eine Routenänderung auch einen Reisemangel begründen. Doch in diesem Fall, so die Juristin, handele es sich nur um eine „unwesentliche Modifikation“. Und maßgeblich sei vor allem die Routenbeschreibung. Dort sei aber für den betreffenden Tag nur die Formulierung „auf See“ angegeben – ohne Zusicherung von Land in Sicht. Auch eine Umrundung Spitzbergens sei in der Reisebeschreibung nicht in Aussicht gestellt worden (Aktenzeichen: 222 C 31886/12). wog

#### Kein Grund zur Klage

Kommt es zu erheblichen Verspätungen, weil sich an Bord eines Flugzeuges ein medizinischer Notfall ereignet, kann das ein außergewöhnlicher Umstand im Sinn des Gesetzes sein. Und in diesem Fall muss die Fluggesellschaft betroffenen Passagieren keine Ausgleichszahlungen nach EU-Recht gewähren. Im vorliegenden Fall ging es um einen Flug von Düsseldorf nach Costa Rica. Die dafür vorgesehene Maschine kam mit vier Stunden Verspätung in Düsseldorf an, weil ein Passagier auf dem Flug dorthin einen Schlaganfall erlitten hatte. Der Pilot landete deshalb auf dem irischen Flughafen Shannon zwischen. Nach Feststellung des zuständigen Amtsgerichtes in Düsseldorf war es der Fluggesellschaft nicht möglich, „kurzfristig anderweitig ein Ersatzflugzeug zur Verfügung zu stellen“. Denn ihre anderen drei Maschinen, die für Costa Rica landeberechtigt waren, befanden sich zur relevanten Zeit auf anderen Routen (Aktenzeichen: 43 C 6731/12). wog